

Verstorben im Einsatz:

Ihr seid nicht vergessen!

20 Jahre ist es inzwischen her, dass der 24-jährige Feuerwehrmann Christian Sendlbeck bei einem Einsatz in Donaustauf gestorben ist. Das Gedenken an ihn ist immer noch sehr groß, nicht nur am Todestag, dem 23. Januar, als ihm 1998 ein Saunabrand zum Verhängnis wurde. Der folgende Beitrag steht im Gedenken an Christian Sendlbeck und alle anderen Menschen, die bei einem Feuereinsatz ums Leben kamen. Als Zeichen, dass sie nicht vergessen sind und in der Erinnerung der anderen weiterleben. Feuereinsätze sind gefährlich. Deshalb ist es auch wichtig, was man aus ihnen lernen kann. | Von Bernd Kellermann*



SENDLBECK
CHRISTIAN
* 30. 3. 1973 + 23. 1. 1998

»E in Restrisiko gibt's für den Feuerwehrmann immer«, sagt der 46-jährige Christian Setz. Das ist seine Methode, um 20 Jahre nach den dramatischen Ereignissen seine Seele vor einem neuen Aufreißen der damaligen Wunden zu schützen. Seine körperlichen Wunden sind inzwischen verheilt, zurückgeblieben sind Narben an Hals, Ohren und Unterarmen. Die Feuerwehr Donaustauf war am 23. Januar 1998, einem Freitag, kurz nach 18 Uhr zu einem Kellerbrand gerufen worden. Christian Setz war dabei. Es war Routine: ein paar junge Burschen waren an dem Tag eh im Feuerwehrhaus, das Wochenende war nah, sie erledigten Putzarbeiten und wollten dann ins Wochenende gehen. Der Advent mit der Weihnachtsfeier war noch nicht lange her. Am Brandort, ein Einfamilienhaus im Ortsteil Reiflding, schien alles routinemäßig abzulaufen. Der Hauseigentümer informierte die Feuerwehrleute, dass er die Sauna etwa eine halbe Stunde zuvor eingeschaltet hatte und dann Rauch aus dem Keller aufgestiegen ist. Die Ehefrau des Hauseigentümers und die Kinder hielten sich arglos in der Küche im Erdgeschoß auf, als der Einsatz begann. Christian Sendlbeck und Christian Märkl hatten sich im Feuerwehrauto bereits die Atemschutzgeräte angelegt und gingen gemeinsam, ausgerüstet mit einer Sicherungsleine und Wasser am Strahlrohr (C-Rohr) die Keller-

treppe hinunter. Der Keller war so voller Rauch, dass die Feuerwehrleute nur auf allen vieren vorwärtskommen konnten. Sie sahen die Hand vor den Augen nicht, hörten aber ein Knistern. Wahrscheinlich brannte die hölzerne Kellerdecke. Den Brandherd, mutmaßlich der Saunaofen, konnten sie nicht finden. Wegen der Betonmauern war über die Sprechfunkgeräte kein Kontakt zu den zwei Männern möglich. Zur Unterstützung gingen zwei weitere Feuerwehrmänner, Bernhard Weiherer und Christian Setz, mit Atemschutzgeräten in den völlig verrauchten Keller. Plötzlich wurde das Knistern an der Decke stärker und die Hitze unerträglich, so dass alle Feuerwehrmänner den Rückzug antreten wollten. Das Knistern an der Decke waren vermutlich Feuerzungen, also Flammen an der Decke, die im dichten Rauch nicht zu sehen waren. Später stellte sich heraus, dass im Keller gar keine Holzdecke verbaut war.

Der Bericht des damaligen Kommandanten Fritz Schmid geht so weiter: »Unmittelbar danach füllte eine Flammenwand den gesamten Kellerraum.« Alle vier Feuerwehrmänner standen kurze Zeit mitten in den Flammen. Die Feuerwalze schoss aus dem Fitnessraum über die offene Tür in den Treppenraum zum Keller, wälzte sich die Treppe hinauf, überrollte den dort wartenden Gruppenführer und den Kommandanten und war am Hauseingang

sichtbar. Aus einem eingetretenem Kellerfenster des Hauses schlugen zwei Meter hohe Flammen. Wahrscheinlich handelte es sich bei der Feuerwalze um eine »Rauchgasdurchzündung«, also die »schnelle Entzündung aller brennbaren Gase (,Pyrolyse-Gase«). Kurzfristig können dabei nach Expertenangaben Temperaturen von über 1000 Grad Celsius erreicht werden. Glück hatte Christian Märkl aus dem 1. Trupp. Er stand am Kellerausgang mit dem Rücken zur Stichflamme, konnte sich bewegen, fand den Ausgang zur Kellertreppe und war nach wenigen Sekunden im Freien. Die drei anderen Männer Christian Setz, Christian Sendlbeck und Bernhard Weiherer wurden durch die Feuerwalze getrennt. Auch Bernhard Weiherer schaffte es nach einigen ewig scheinenden Sekunden ins Freie. Christian Setz ließ den Feuerwehrschauch fallen und irrte im Raum umher. Die zur Sicherung am Arm angelegte Feuerwehleine, seine Verbindung ins Freie, war keine Hilfe, weil sie sich irgendwo verklemmt hatte. Erst nach einigem Hin und Her fand er den Kellerausgang und konnte sich als dritter ins Freie retten. Christian Sendlbeck dagegen hatte unglücklicherweise durch die Feuerwalze die Orientierung verloren, machte einen Schritt oder stürzte am Brandherd vorbei in den Saunaraum hinein, war im völlig verrauchten Raum orientierungslos und wurde wohl bewusstlos. Im Bericht des damaligen

Kommandanten heißt es: »Vermutlich fand er wegen der Duschabtrennung den Ausgang nicht mehr.« Er wurde wenig später von einem Rettungstrupp gefunden, Helm und Maske des Atemschutzgeräts waren abgenommen. Eine gute Stunde später starb Christian Sendlbeck in der Universitätsklinik Regensburg an einer Rauchgasvergiftung. Viele Feuerwehrmänner berichten, dass sie den Anblick des scheinbar geretteten Kameraden auf einer Trage und seinen Abtransport per Hubschrauber ihr Leben nicht vergessen werden. Die Nachbarfeuerwehren aus Neutraubling, Sarching und Tegernheim übernahmen den Einsatz, alle Feuerwehrleute aus Donaustauf und Sulzbach, darunter auch Birgit Sendlbeck, die Schwester des Verunglückten, wurden von der Brandstelle abgezogen und versammelten sich im Feuerwehrhaus. Hier überbrachte der damalige Feuerwehrseelsorger Thomas Schmid die Nachricht vom Tod des Kameraden. Alle Beteiligten sagen heute im Rückblick übereinstimmend: »Das wichtigste war, dass wir uns in dieser Nacht und den folgenden Monaten gegenseitig gestützt haben. Wir haben miteinander viel geredet, geweint und an unseren Kameraden gedacht. Mancher hat Jahre gebraucht, um das Erlebte zu verarbeiten. Und dennoch: Jeder hat es für sich selber verarbeiten müssen. Am Ende ist man trotz der guten Kameradschaft und der Hilfe aus den eigenen Reihen auf sich gestellt.« Der damalige Kommandant Schmid sagt heute: »Das war der schwerste Tag in meinem ganzen Leben, schwerer als die Tage, an denen meine Eltern gestorben sind.«

Die Beerdigung von Christian Sendlbeck wurde zu einem beispiellosen Akt der gemeinsamen Trauer. Vertreter aller 177 Feuerwehren des Landkreises kamen nach Donaustauf und bildeten entlang der 200 Meter langen Lindenallee zwischen der Pfarrkirche St. Michael und dem Burgfriedhof ein zweireihiges Fahnenpalier. Sechs Feuerwehrkameraden von Christian Sendlbeck trugen ihn im Sarg durch dieses Spalier zum Grab. Alljährlich am 23. Januar abends zur Todesstunde hält die Feuerwehr ein Gedenken am Grab.

Im Feuerwehrhaus hat der Tote bis heute seinen Platz in der Garderobe mit seinem Namensschild, dem Helmhalter und zwei Kleiderbügeln, zahlreiche Fotos in den Gemeinschaftsräumen halten die Erinnerung an ihn wach.

Die Ermittlungen von Polizei und Justiz zum Todesfall von Christian Sendlbeck wurden abgeschlossen mit dem Ergebnis, dass kein Schuldiger für seinen Tod zu finden ist und deshalb von einem sehr tragischen Unglücksfall ausgegangen werden muss. Bei den Nachforschungen durch Feuerwehrexperten ging es um die Frage, wie Atemschutzträger zu sichern sind, vor allem, wenn sie die Verbindung zum mitgeführten Schlauch verlieren. Nachdrücklich verlangt wird in den damaligen Empfehlungen mit Konsequenzen aus dem Unglück, dass die Atemschutzausbildung unbedingt ein Notfalltraining einschließen muss. Auch »heiße Übungen« im Brandhaus nach dem Vorbild Hessens wurden dringend empfohlen. An der Staatlichen Feuerweherschule Würzburg war das Brandhaus in Bau, im Jahr 2000 wurde es eingeweiht. 1.000 Atemschutzträger können hier pro Jahr üben. Festgehalten wurde damals auch, dass die Todesangst in einem solchen Fall nur dadurch zu bewältigen ist, dass tausendfach eingeübte Verhaltensweisen automatisch ablaufen und so zur einzigen Überlebenschance werden. Übereinstimmend heißt es immer wieder: »Logisches Denken ist in so einer Lage nicht machbar. Selbst beste und modernste Technik kann im Extremfall nicht mehr helfen. Im Gegenteil: Sie wiegt die Männer und Frauen im Einsatz in Sicherheit, die es im Einsatz nicht hundertprozentig gibt.« Feuerwehrkameraden berichten, dass die Kameradschaft in den Jahren nach dem Unglück beispiellos gut war. Außerdem wurden Flammenschutzhauben, eine moderne Schutzkleidung, vor allem bessere Handschuhe und eine Wärmebildkamera angeschafft. Die Atemschutzgeräte haben inzwischen Piepser (»Totmannwarner«), damit sie im Notfall schnell gefunden werden.

Annemarie Sendlbeck, die Mutter von Christian Sendlbeck, war



Krankenschwester im Klinikum Donaustauf. Sie sagt heute: »Eine große Hilfe war mir damals die ganze Feuerwehr Donaustauf, die den Presserummel komplett von uns abgehalten hat.« Der 24-jährige Christopher Möck, heute Kommandant der Feuerwehr Donaustauf, sagt: »Ich finde es beachtlich, dass Kameraden, die damals im Einsatz waren, nach wie vor aktiven Dienst bei der Feuerwehr leisten. Christian Setz, der neben Christian Sendlbeck im Einsatz war und knapp überlebt hat, ließ sich von den Geschehnissen nicht abschrecken. Die Feuerwehr ist heute sein Beruf – als Mitarbeiter der Werkfeuerwehr im BMW-Werk Regensburg. Der Anzug mit dem rußgeschwärtzten Visier, der ihm das Leben gerettet hat, steht heute als mahnende Erinnerung im Treppenhaus des Feuerwehrhauses Donaustauf. Einige Männer und Frauen, die damals bei dem scheinbar routinemäßigen Kellerbrand mit – nebenbei – 200.000 DM Sachschaden im Einsatz waren, wollen heute nicht mehr darüber reden. Manchmal ist in Donaustauf zu hören, dass über das Unglück Gras wachsen sollte. Dennoch: Das Unglück bleibt präsent. Viele in Donaustauf wissen heute noch, wann und wo sie vom Tod des Feuerwehrmanns Christian Sendlbeck erfahren haben. Er war von Beruf Landschaftsgärtner, ein lebenslustiger 24-jähriger Bursche. □

Bild o.: Im Feuerwehrhaus von Donaustauf ist Christian Sendlbeck als mahnende Erinnerung präsent. Bild u.: Alljährlich am 23. Januar hält die FF Donaustauf ein Gedenken an seinem Grab.

*Der Autor ist Journalist und BR-Redakteur. Aufn.: Autor.